

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 26 (1922-1923)
Heft: 2

Artikel: Eine vorurteilsfreie Frau
Autor: Tschechow, Anton
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Lesende.

Von Carl Christian Reh.

Meine Augen haben die letzte Seite eines Buches, das mir im Lesen Blatt um Blatt wertvoller geworden ist, zu Ende betrachtet und ich kann nichts mehr tun als es schließen, wie man die Tür eines lieben Gartens zutut. Ich vermöchte es nicht mehr wie das erstmal zu lesen; wohl kann ich darüber denken und sprechen, aber dies ist schon eigenes Werk und nicht mehr die stille Bezauberung und das reine erste, das war, als ich es kennenlernte.

Darin liegt das Wunder der guten Bücher, daß alle, die sie empfangen, selber darüber zu Dichtern und Denkern werden. Die Phantasie der Knaben erwacht über gedruckten Abenteuern und spinnt ihre ersten Fäden. Aber dies ist noch eine rohe Art des Erlebens, wenn es auch Menschen gibt, die sich zeit ihres Daseins damit begnügen: Über die armselige Enge ihrer Wirklichkeit spannt sich die Weite einer geträumten Welt. Um dessentwillen erscheinen sie auch in ihrem Wesen zerschnitten und gehen wie Gäste durch den Tag, vom Traum aber lassen sie sich übermannen.

Das größere Glück des Nachlebens entspringt aus anderen Wurzeln. Es hat die Fülle eigenen Lebens zur Voraussetzung, die Kenntnis all dessen, was man mit den Sinnen erfassen kann, Liebe, Haß, Sehnsucht, Jauchzen, Weinen, Ekel und Reue. Du nimmst das Buch eines Dichters zur Hand: Er kannte dich nicht, aber er macht doch alles, was in dir ist zu seinen Bausteinen. Prüfe dich doch! Wenn du ihm nichts zu bauen gäbst, erregten seine

glühendsten Worte in dir nur ein kühles Stauen, Verwunderung oder vielleicht gar ein Be fremden, wenn du nicht von der Kinderläufigkeit jener Menschen bist, die sich von ihm blind übermannen lassen. Wie sehr bedarf er also deiner, wenn seine Worte nicht leerer Schall bleiben sollen gleich Tönen in einer hallenden Grotte!

Aber das größte Glück ist, daß er dich selber in solcher Art zum Dichter macht. Was bisher wohl in dir gewesen ist, doch weit auseinander oder vielleicht schon vergraben und verschüttet, wird dir durch ihn in gesteigerter Vollendung wieder offenbar: Du dichtest, verdichtest!

Ich will nur an eines denken, was ich selber erfahren habe, da ich Maeterlinck las. Aus den tausend Wäldern, die ich kenne, machte ich den Märchenwald, in dem seine Geschöpfe leben; und dieser war doch mein Wunderwald von derselben Stunde an.

Nur um dieser Dichtung des eigenen Lebens willen lohnt es sich überhaupt erst ein Buch zu lesen. Denn über uns steht die Sehnsucht nach der Vollendung unseres Ichs als eine Urtümlichkeit unserer Seele.

Aber die Erfüllung?

Wie oft war sie am Ende nirgends als in jener inneren verdichteten Anschauung des eigenen Ichs; im Traum über den Traum des Dichters!

(Aus Reh, Traum im Tag. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 270.)

Eine vorurteilsfreie Frau.

Humoreske von Anton Tschechow*).

Maxim Kusmitsch Saljutow war von hohem Wuchs, breitschultrig, eine stattliche Erscheinung. Seinen Körperbau konnte man geradezu athletisch nennen. Saljutow besaß eine ganz gewaltige Kraft; er bog eine Silbermünze krumm, riß junge Bäume mit der Wurzel aus, hob schwere Gewichte mit den Zähnen in die Höhe und versicherte eidlich, niemand auf der Welt könne sich mit ihm im Ringkampf messen. Er war mutig und führte. Wenn er einmal zornig war, so fürchteten sich alle vor ihm und zitterten. Männer und Frauen stöhnten

und bekamen ganz rote Gesichter, wenn er ihnen die Hände drückte, so weh tat es. Sein schöner Bariton übertönte alles. Ein Kraftmensch sondergleichen.

Und diese kraftstrotzende Gestalt hatte die größte Ähnlichkeit mit einer zerquetschten Ratte, als Maxim Kusmitsch dem Fräulein Selena Gavrilowna eine Liebeserklärung machte. Er wurde abwechselnd blaß und rot, zitterte und wäre nicht imstande gewesen, auch nur einen

*) Aus Anton Tschechow: Humoresken und Satiren. IV. Verlag von Philipp Reclam, Leipzig.

Stuhl aufzuheben, als er die Worte „Ich liebe Sie“ herauspressen mußte. Seine großartige Kraft versagte völlig.

Diese Liebeserklärung erfolgte beim Schlittschuhlaufen. Zelena flog leicht wie eine Feder über das Eis hin; er aber zitterte, hinter ihr herlaufend, war wie benommen und vermochte nur zu flüstern. Es stand ihm auf dem Gesicht geschrieben, wie sehr er litt. Die sonst so behenden, geschmeidigen Beine knickten ein und stützten übereinander, wenn sie irgendein kunstvolles Monogramm in das Eis schneiden sollten. Fürchtete er einen Korb? O nein! Zelena Gavrilowna liebte ihn und wünschte nichts sehnlicher, als daß er ihr sein Herz und seine Hand anbieten möchte. Die hübsche, kleine Brünette verging fast vor Ungeduld. Er war allerdings schon dreißig, sein Rang als Beamter war nicht hoch, und Geld besaß er auch nicht gerade viel; aber dafür war er sehr hübsch, sehr klug, von einer seltenen körperlichen Gewandtheit! Er tanzte vorzüglich, war ein ausgezeichneter Schütze; niemand saß besser zu Pferde. Als er einmal mit Zelena spazieregeritten war, hatte er einen Graben genommen, der einem Sportsmann auf einem englischen Renner Schwierigkeit gemacht haben würde.

Einen solchen Mann mußte man ja lieben, man mußte!

Und er selbst wußte, daß Zelena ihn liebte; er war fest überzeugt davon. Nur ein Gedanke machte ihm Pein. Dieser Gedanke bohrte in seinem Gehirn herum, brachte ihn zum Rasen, zum Weinen und ließ ihn nicht ruhig essen, trinken und schlafen. Er vergiftete ihm das Leben. Während der Liebesschwüre wühlte dieser Gedanke in seinem Kopfe und pochte in seinen Schläfen.

„Werden Sie mein Weib!“ sagte er zu Zelena Gavrilowna. „Ich liebe Sie leidenschaftlich, bis zur Raserei!“

Und gleichzeitig sagte er zu sich selbst: Darf ich meine Hand nach ihr ausstrecken, ihr Mann werden? Nein, und aber nein! Wenn sie wüßte, von welcher Herkunft ich bin, wenn ihr jemand meine Vergangenheit enthüllte — sie würde mich ins Gesicht schlagen! O diese schmachvolle, unselige Vergangenheit! Ein so vornehmes, reiches, gebildetes Mädchen wie Zelena würde mich verachten, wenn sie wüßte, was ich eigentlich für ein Mensch bin!

Als Zelena Gavrilowna ihm um den Hals

fiel und ihm ihre Liebe beteuerte, fühlte er sich nicht glücklich.

Jener eine Gedanke verdarb ihm alle Freude.

... Als er von der Eisbahn nach Hause zurückkehrte, biß er sich auf die Lippen und dachte: Ein Schurke bin ich! Wäre ich ein ehrenhafter Mensch, so hätte ich ihr alles erzählt. Es war meine Pflicht und Schuldigkeit, sie vor der Liebeserklärung in mein Geheimnis einzubringen; aber das habe ich nicht getan, und so bin ich denn ein Chrloser, ein Schurke.

Zelena Gavrilownas Eltern gaben ihre Einwilligung zu der Ehe ihrer Tochter mit Maxim Kusmitsch. Der Athlet gefiel ihnen: er genoß allgemeine Achtung und hatte in seiner Beamtenlaufbahn gute Aussichten. Zelena Gavrilowna schwamm in Wonnen. Dagegen war der arme Athlet ganz und gar nicht glücklich. Die ganze Zeit über bis zum Hochzeitstage marterte ihn derselbe Gedanke wie damals, als er seinen Antrag machte.

Es peinigte ihn auch ein Freund, der in Maxims Vergangenheit so gut Bescheid wußte wie in der eigenen Westentasche. Diesem Freunde mußte Maxim fast sein ganzes Gehalt hingeben.

„Spendiere mir ein Diner in der Eremitage,“ sagte der Freund, „sonst erzähl ich es allen Menschen. Und dann könntest du mir auch fünfundzwanzig Rubel borgen!“

Der arme Maxim Kusmitsch wurde ganz mager und welf. Seine Backen fielen ein, an den Händen traten die Adern hervor. Dieser Gedanke machte ihn krank. Wäre das geliebte Mädchen nicht gewesen — er hätte sich erschossen.

Ich bin ein Schurke, ein Chrloser! dachte er. Ich muß mich mit ihr vor der Hochzeit aussprechen, selbst auf die Gefahr, daß sie dann zurücktritt!

Aber es kam vor der Hochzeit nicht zu dieser Aussprache; der Mut fehlte ihm dazu. Der Gedanke, daß er sich nach der Aussprache von der Geliebten vielleicht trennen müssen, war ihm gar zu entsetzlich.

Nun war der Abend des Hochzeitstages da. Die beiden jungen Leute waren getraut worden, man hatte ihnen wie üblich gratuliert, und alle Anwesenden waren entzückt über das anscheinend so glückliche junge Paar. Der arme Maxim Kusmitsch hatte die Glückwünsche entgegengenommen; er trank, er tanzte, er lachte, aber er fühlte sich tief unglücklich.

Was bin ich für eine Kanaille! Aber ich werde mich selbst zwingen, ihr alles zu sagen. Wir sind zwar schon getraut, aber es ist noch nicht zu spät. Wir können noch auseinandergehen!

Und er sagte ihr alles . . .

Als der von allen Brautpaaren ersehnte Moment kam und die Neubermählten in das Schlafgemach geleitet waren, gewannen Gewissen und Ehrenhaftigkeit bei ihm den Sieg. Blaß, zitternd, schwer atmend trat Maxim Kusmitsch schüchtern vor Selena hin, ergriff ihre Hand und sagte: „Ehe wir einander . . . einander angehören können, muß ich . . . muß ich dir etwas mitteilen.“

„Was ist dir denn, Maxim? Du bist ja so blaß! Du bist all diese Tage her so blaß und schweigsam gewesen. Bist du krank?“

„Ich . . . muß dir alles erzählen, Selena . . . Wir wollen uns hinsetzen . . . Ich muß auch dich mit meinem Rätsel belästigen und dir dein Glück vergiften . . . aber ich kann nicht anders! Pflicht und Ehre über alles . . . Ich will dir von meiner Vergangenheit erzählen . . .“

Selena machte große Augen und lächelte gezwungen.

„Nun, so erzähle . . . Aber recht schnell, bitte. Und zittere doch nicht so!“

„Ich bin . . . ich bin in Tambow geboren. Meine Eltern waren ganz geringe Leute und schrecklich arm . . . Ich will dir erzählen, was ich für eine Sorte Mensch bin. Du wirst einen großen Schreck bekommen . . . Siehst du . . . ich war bettelarm . . . Als Knabe verkaufte ich Äpfel und Birnen . . .“

„Du?“

„Du erschrickst? Aber das ist noch nicht besonders schrecklich, liebe Selena. O ich Unglücklicher! Du wirst mir fluchen, wenn du alles erfährst!“

„Aber was denn? Was?“

„Mit zwanzig Jahren . . . war ich . . . war ich . . . Verzeihe mir! Stoße mich nicht von dir! Ich war . . . Zirkusclown!“

„Du?! Clown?“

Maxim bedeckte in Erwartung eines Schlages sein bleiches Gesicht mit den Händen. Ein Gefühl von Schwindel überkam ihn.

„Du . . . du bist Clown gewesen?“

Und Selena wälzte sich fast auf der Chaiselongue . . . sie sprang auf, lief hin und her . . .

Was hatte sie nur? Sie drückte die Hände gegen ihren Leib . . . Das Schlafzimmer er tönte von einem sich immer erneuernden Gelächter . . . Es klang wie ein hysterischer Anfall . . .

„Hahaha! . . . Du bist Clown gewesen? Du? Liebster Maxim . . . Schatz! Führ' doch etwas vor! Beweise, daß du es wirklich gewesen bist! Hahaha! Lieber Schatz! Bitte, bitte!“

Sie sprang auf Maxim zu und umarmte ihn.

„Gib doch hier eine kleine Vorstellung, Liebster, Bester!“

„Du verhöhnst mich, Unglückliche? Du verachtst mich?“

„Mach doch irgend etwas! Kannst du denn auch auf dem Seil gehen? Na, nun los, los!“

Sie bedeckte das Gesicht ihres Mannes mit Küschen, schmiegte sich an ihn und überhäufte ihn mit Schmeichelnamen . . . Von Zorn war nichts zu bemerken . . . Er gab, verständnislos, glücklich, ihrer Bitte nach.

Er trat an das Bett, zählte: „Eins, zwei, drei, hopp!“ und stand mit den Füßen nach oben da, mit der Stirn auf den Bettrand gestützt.

„Bravo, Maxim! Daßapo! Hahaha! Herzogsmann! Noch einmal!“

Maxim bog sich ein wenig, sprang in der bisherigen Stellung auf den Boden und ging auf den Händen.

Am anderen Morgen waren Selens Eltern außerordentlich verwundert.

„Wer macht denn da oben ein solches Gepolter?“ fragten sie einander. „Das junge Paar schlält doch sicherlich noch . . . Gewiß tollen die Dienstboten umher . . . Und wie wild sie's treiben! So eine Bande!“

Der Papa ging nach oben; aber von den Dienstboten war niemand dort zu finden.

Zu seinem großen Erstaunen kam der Värm aus dem Zimmer des jungen Paares. Er stand ein Weilchen achselzuckend an der Tür und öffnete sie dann leise ein wenig. Aber als er in das Schlafzimmer hineinblickte, wurde er starr vor Verwunderung. Mitten im Schlafzimmer stand Maxim Kusmitsch und vollführte in der Luft einen halsbrecherischen Saltomortale nach dem anderen, und daneben stand Selena und applaudierte. Die Gesichter der beiden Leutchen strahlten vor Glückseligkeit.